

Goten und Vandalen – Verbrechen in historischer Perspektive *)

Geoffrey Pearson
University of Bradford

Am Beispiel der Maschinenstürme des 18. und 19. Jahrhunderts in England wird gezeigt, daß bestimmte Formen der „Kriminalität“ einen guten historischen und politischen Sinn haben können; im speziellen Fall „Vandalismus“ den der Verteidigung für wohlerworben gehaltener Rechte und eines bestimmten Lebensstils. Damit wird ein Ansatz zum Verständnis auch zeitgenössischer Formen des „Vandalismus“ und der „Maschinenstürmerei“ gewonnen.

Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs hat das Verständnis der Geschichte der „gemeinen Leute“ Englands eine Wandlung erfahren. Besonders haben die Arbeiten von Christopher Hill, Eric Hobsbawm, Raymond Williams und Edward Thompson den kritischen Übergang Englands von einer vorwiegend landwirtschaftlichen Ökonomie zur ersten städtischen und industriellen Nation erhellt.¹ Diese Autoren stellen durchaus keine „Schule“ dar: Ihre Arbeit ist nicht durch diese Art von scholastischem Dogmatismus eingeschränkt. Es finden sich darin auch etliche Verschiebungen des Schwerpunkts und einige interne Widersprüche. Trotzdem haben diese Autoren eine deutlich sozialistische Ausrichtung gemeinsam. Und eine ihrer Leistungen war es, daß sie die Erfahrung der landwirtschaftlichen und der industriellen Revolution, wie man sie „von unten“ machen konnte, ans Tageslicht gebracht haben. „Von unten“, das heißt so, wie die „gemeinen Leute“ diese Ereignisse erfahren haben, und nicht so, wie sie sich „von oben“ aus der Perspektive der Beratungssäle der Regierenden darstellen.

Ich will hier den Aspekt dieser Arbeiten darstellen, der sich auf unser Verständnis des „Verbrechens“ bezieht. Kriminalität wird in einer Geschichtsschreibung „von oben“ als Aspekt des bloßen „gesellschaftlichen Hintergrunds“ der angeblich „eentlichen“ historischen Ereignisse abgetan. Diese „eentlichen“ geschichtlichen Vorgänge finden sich in den Entscheidungen und Meinungen der Mächtigen, der Richter, Fabrikanten, politischen Herrscher usw. In der wiederbelebten Sozialgeschichte, um die es hier geht, ist Kriminalität ein zentrales Element unseres Verständ-

nisses des Übergangs zum Kapitalismus. Diese Auffassung von Kriminalität ist auch eine Herausforderung der Kriminologie, ihren ahistorischen verschlafenen Zustand abzuschütteln und ein neues Verständnis des „Verbrechens“ zu gewinnen, das konkret historisch orientiert ist.

Maschinenstürme und die industrielle Revolution

Im Winter 1842, als der junge Engels sich in Manchester niederließ, der Stadt, in der die industrielle Revolution vulkanartig ausgebrochen war, betrat er eine Welt, die bereits durch die Maschine völlig umgewandelt war. Die Baumwollindustrie war die Vorhut der industriellen Revolution, und in diesem Produktionszweig waren Maschinen zunehmend seit dem späten 18. Jahrhundert eingesetzt worden. Die Einführung des mechanischen Webstuhls, die ab 1820 beschleunigt stattfand, hatte den alten Handweber praktisch verdrängt. Das Fabrikssystem der Arbeitsorganisation, das diese Mechanisierung der Textilindustrie begleitete, hatte die Heimarbeit, die bis dahin in den kleinen Städten und Tälern von Lancashire die vorherrschende Produktionsform gewesen war, überwunden und vernichtet.

Beinahe jeder, der jemand war, kam damals in der Mitte des 19. Jahrhunderts, so scheint es, nach Manchester, um die Wunderwerke des neuen industriellen Systems zu bestaunen: Dickens, Disraeli, de Tocqueville, Carlyle.² Üblicherweise kehrten sie entsetzt und erschrocken über die Brutalität Manchesters nach Hause zurück – außer natürlich, sie waren besonders dickhäutig oder vom Glanz des Reichtums geblendet, der sich aus den dröhnenden Fabriken ergießen konnte. „Manchester ist der Fabrikschlot der Welt“: So beschrieb Generalmajor Sir Charles James Napier, Kommandant der nördlichen Landesteile in einer Zeit massiver politischer Unruhen in den Industriegebieten, die Lage. Aber wer, so fügte er hinzu, lebt schon gern in einem Fabrikschlot? Er hätte auch anmerken können (andere taten es), daß die Flüsse verdreckt waren und stanken, daß sich Abfälle in den Straßen türmten, er hätte die nassen Kellerwohnungen erwähnen können und die Horden von arbeitslosen Männern in den Straßen, die Engels bei seiner Ankunft während der Depression von 1842 begrüßten.

Was wirklich außergewöhnlich ist, ist die ruhige Sprechweise, in der die Veränderungen, die diese Ungheuerlichkeit erzeugten – in Ancoats, einem Arbeiterbezirk, über-

lebten ganze 35 von 100 Neugeborenen bis zu ihrem fünften Lebensjahr —, von Historikern beschrieben werden können. In einer „Geschichtsschreibung von oben“ wird die Einführung des Fabriksystems als der konsequente Abbau von Ineffizienz durch die Industriekapitäne und ihre rationalen Methoden dargestellt. Es ist eine Geschichte von Auftrieb und Fortschritt. Sie erzählt von mutigen, unternehmungslustigen Männern — Arkwright, Crompton, Peel, Hargreaves —, deren Erfindungen, ihre „Mules“ und „Spinning-Jennies“, und deren Kapital die Welt veränderten. Was eine solche Geschichtsschreibung von oben verschweigt, sind die Angriffe der „gemeinen Leute“ auf diese Maschinen und ihre Erfinder, sind die Zerstörungen und Brandschatzungen der Fabriken, ist die gelegentliche Vertreibung dieser Helden der industriellen Revolution. Wenn eine Geschichtsschreibung von oben diesen Widerstand überhaupt erwähnt, dann erklärt sie ihn mit „Unbelehrtheit“. Die Geschichte dieser erbitterten Gegenwehr, der Sinn und die Bedeutung von Aufständen und Vandalismus, ist einer Geschichtsschreibung von unten vorbehalten, einer Geschichtsschreibung, die sich um die Sichtweise der „gemeinen Leute“ kümmert und um die Art, wie die Maschine zur Zerstörung ihrer Lebensweise beitrug.

Maschinenstürme gab es von 1760 an, als Hargreaves Spinning-Jennies wiederholt zerstört und Fabriken, die sie einsetzten, niedergerissen wurden. Nach zeitgenössischen Schilderungen wurde Hargreaves aus der Gegend verjagt, und sein Förderer, der Fabrikbesitzer „Parsley“ Peel zog sich mit Abscheu aus Nord-Ost-Lancashire zurück und transferierte sein Kapital in andere Regionen, in denen er sich eine vernünftige Arbeiterschaft erwartete. Peels Fabriken bei Blackburn und Accrington wurden total zerstört, nachdem eine schon nach Angriffen von Maschinenstürmern nur wenige Jahre vorher erst wiederaufgebaut worden war. Es gab noch viele weitere Angriffe auf Maschinen. Eine der bekanntesten Perioden solchen Aufruhrs war die während des Kriegs in Europa, als zwischen 1811 und 1813 verschiedene Arten neuer Maschinen in Nottinghamshire, Yorkshire und Lancashire zerstört wurden. Diese Maschinenstürmer waren als „Ludditen“ bekannt und sie nannten als ihren wahrscheinlich fiktiven Anführer einen „General Ludd“. Es gab, um nur einen weiteren Vorfall zu nennen, einen großen Aufstand gegen die Maschine 1826 in Nord-Lancashire, in dem in den Baumwollstädten die mechanischen Webstühle zerstört wurden. Maschinenstürme beschränkten sich auch nicht auf die Textilindustrie.

1830 gab es eine Explosion von Volkswut in Süd- und Ostengland, wo verarmte Landbewohner die verhaßten Dreschmaschinen angriffen und Heuhaufen in Brand steckten. Diese Aufstände sind als die „Swing Riots“ bekannt und die Aufständischen attackierten die Maschinen im Namen eines „Captain Swing“.

Über die Interpretation der Aktionen der Maschinenstürmer gibt es ziemliche Meinungsverschiedenheiten. Das herrschende traditionelle Argument beschreibt diese Ausbrüche von Gewalt als die gelegentlichen, unvorhersagbaren und sinnlosen Umtriebe des Gesindels – des Mobs, „la canaille“. Die Frage, warum der „Mob“ sich erhebt, wird in dieser Auffassung hinreichend beantwortet mit „Weil er daran Vergnügen hat“ oder schlicht mit „Wie soll man das wissen?“. Es besteht eine direkte historische Verbindung zwischen dieser Reaktion auf den „Mob“ und heutigen Darstellungen von Vandalismus und Kriminalität als „sinnlos“ (vgl. Pearson 1975, Kapitel 6). Ein zweites traditionelles Argument versteht die Maschinenstürme als die verzweifelten Aktionen von Leuten, die durch die Belastungen gesellschaftlicher Veränderungen zu wildem und gesetzlosem Handeln gebracht wurden. Auch in diesem Argument wird der „Mob“ aber weiter als „unvernünftig“ verstanden. Das einzige Zugeständnis ist hier, daß die Maschinenstürmer Opfer von Kräften außerhalb ihrer Kontrolle waren, die sie dazu brachten, sich unvernünftig und „sinnlos“ aufzuführen. Zum Beispiel beschreibt Smelser (1959) in seiner an Parsons orientierten Analyse der industriellen Revolution, wie die Verschiebungen und Veränderungen in der Wirtschaft, der Arbeitsorganisation und im Familienleben (nach seiner Meinung) die Bindungen durch stabile sozialisierende Einflüsse auflösten und zu pathologischen und unangepaßten Handlungen führten, z.B. zu Maschinenstürmen. Er charakterisiert letztere als „Nachlassen der grundlegenden Kontrollen für angepaßtes Verhalten“ und als „gewalttätige und bizarre Symptome von Desorganisation“ (Smelser 1959, S. 227, 246).

In beiden Fällen – in der großspurigen Verweigerung jedes Sinns der Massenaufstände wie in der paternalistischen Beurteilung dieses Handelns als pathologisch – wird die Vorstellung, solche Aufstände könnten zielgerichtetes, rationelles Handeln darstellen, verdrängt, aus den Augen, aus dem Sinn. Diese abschätzigen Darstellungen fallen allerdings einem Widerspruch zum Opfer, insofern es, auch wenn man die Maschinenstürme als irrational und sinnlos

interpretiert, ziemlich schwierig ist, das Fabrikssystem anders als in einem recht düsteren Licht erscheinen zu lassen. Und genau diese düstere Seite der Fabrik und ihrer Maschinen ist der Grund der Maschinenstürme und gibt ihnen ihre Rationalität.

Nehmen wir als Beispiel für diesen Widerspruch einige Äußerungen eines anerkannten Historikers des 18. Jahrhunderts, H. J. Plumb. Seine Darstellung der Maschinenstürme ist zugegebenermaßen eher schematisch, weil er in der Tradition der „Geschichtsschreibung von oben“ immer unruhig wird, wenn er gesellschaftliche Verhältnisse zu beschreiben hat, ungeduldig möglichst schnell wieder zu den „eigentlichen Ereignissen“, nämlich den Intrigen zwischen den Herrschenden, zurückkommen möchte. Trotzdem wird seine Darstellung von Widersprüchen geplagt. Er sagt z.B. an einer Stelle, daß die neuen Maschinen in der Textilindustrie „die Herstellung von Garn revolutionierten und den Webern eine Zeit goldenen Wohlstands brachten, die ein Vierteljahrhundert dauerte“ (Plumb 1950, S. 79). Diese Aussage ist gar nicht so lächerlich falsch, wie sie zunächst erscheinen mag. In den allerersten Phasen der Mechanisierung wurden zunächst verbesserte *Spinn*maschinen eingeführt, und die erhöhte Garnproduktion erhöhte die Nachfrage nach Webern – und die Webstühle waren zunächst noch nicht mechanisiert. Die komplexen Verhältnisse dieser Frühphase sind am besten bei Thompson (1968, Kapitel 9) beschrieben, wo gezeigt wird, daß es in der Tat eine Konjunkturphase für die Handwerker (grob zwischen 1780 und 1800) gab, obwohl die Bezeichnung „goldenes Zeitalter“ einen Mythos wiedergibt, der den Wohlstand der Weber gewaltig überzeichnet. Von da an wurden aber die Lebensbedingungen der Weber zunehmend schlechter, so daß allerdings im Rückblick diese Frühphase als „goldenes Zeitalter“ erscheinen kann. Wie Thompson (1969, S. 297) das ausdrückt: „Durch die Geschichte der Weber im 19. Jahrhundert spukt permanent die Legende vergangener besserer Tage.“ Aber sogar in dieser Frühphase relativen Wohlstands wurden Baumwollwerke und Maschinen angegriffen, und es findet sich nichts, das den rosa-roten Optimismus Plumbs bezüglich einer allgemeinen Verbesserung der Lebensbedingungen rechtfertigen könnte.

Die Widersprüche in der Darstellung Plumbs vertiefen sich mit der Zuspitzung des Kampfes gegen das Fabrikssystem. Die Verschlechterung der Lebensbedingungen läßt sich nicht übersehen – die zunehmende Ausbeutung von Kin-

dern in Bergwerken und Fabriken, der Abbau der persönlicheren und flexibleren Formen von Arbeitsorganisation, die es vor dem Fabrikssystem gegeben hatte, die Unterdrückung der frühen Formen von Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung, die Sieben-Jahres-Verträge, die den Arbeiter bei Kerkerstrafe an den Fabrikherrn banden, die massive Zunahme von neu definierten Verbrechen, die mit Todesstrafe bedroht waren, die Zerstörung der Basis für den auch nur notdürftigen Unterhalt der Armen durch die Eingegungen des Gemeindelands, die den gemeinen Leuten ihre gemeinen Rechte raubten – „Rechte“, die jetzt häufig in „Verbrechen“ umdefiniert wurden (Wildern, unbefugtes Betreten fremden Eigentums, Holzdiebstahl). Plumb erwähnt die meisten dieser Entwicklungen. Er schreibt auch, daß die Arbeiter „die kasernenähnlichen Fabriken, deren lange und regelmäßige Arbeitsstunden sie an das Gefängnis erinnerten, mit tiefem Mißtrauen betrachteten“ (1950, S. 89). Unter vorindustriellen Produktionsbedingungen waren die Leute viel stärker von den Rhythmen ihrer eigenen Lebensführung kontrolliert gewesen. Man soll diese Zustände nicht romantisieren – so als ob damals jeder ein unabhängiger, unentfremdeter und freier Mensch gewesen wäre –, aber man sollte sich trotzdem klarmachen, was dieser Wechsel der Produktionssysteme bedeutete. Vor der Einführung der Fabrik hatten die Arbeiter z.B. den „Heiligen Montag“ als arbeitsfreien Tag gehabt, oft auch noch den Dienstag dazu freigenommen und erst dann die Arbeit der ganzen Woche nachgeholt. Die Disziplin und Zeiteinteilung in der Fabrik machte dergleichen unmöglich. Plumb beschreibt die Fabrik so:

„Arbeitszeit war vierzehn, fünfzehn oder sogar sechzehn Stunden am Tag, sechs Tage die Woche, das ganze Jahr über außer dem Weihnachtstag und Karfreitag. Zumindest war das das Ideal von Stundenplan für den Industriellen. Es wurde selten tatsächlich erreicht, denn das menschliche Arbeitstier brach unter seiner Last zusammen; und der Arbeiter verschwendete seine Zeit mit Linderungsmitteln – Trinken, sexuellen Vergnügungen und blutigen Sportarten. Oder er revoltierte, brannte die Fabrik nieder oder zerstörte die Maschinen in einer sinnlosen, tollwütigen industriellen Jacquerie (1950, S. 150). [Jacquerie = Bauernstand in einem abschätzigen, verniedlichenden Gebrauchstum, d. Übers.]

Was daran so unglaublich ist, ist die Beschreibung der Maschinenstürme als „sinnlos“, nachdem Plumb selbst die Gründe für die Unzufriedenheit im Volk derart explizit dargestellt hat. Denselben Widerspruch findet man in anderen Arbeiten aus dieser Zeit. In seiner Arbeit über die Handweber schreibt Bythell über die Maschinenstürme

von 1826: „Ihr Luddismus von 1826 war ein blinder Ausbruch von Haß gegen eine verbesserte Maschine, die zerstört werden mußte, bevor sie den Unterhalt der alten Weber gefährden konnte“ (1969, S. 199). Kurz vorher (S.198) bezieht er sich auf diese Aufstände als „Akte des blinden Vandalismus“. Aber, so fragt man sich, was ist eigentlich blind an einem Handeln, mit dem zu zerstören versucht wird, was einen selbst zu zerstören droht?

In diesen Widersprüchen drückt sich also aus, daß es irgendwie unerträglich ist, dem Widerstand und der Gewalttätigkeit des Volks Rationalität zuerkennen zu müssen. Es ist viel angenehmer, die Maschinenstürmer als eine winzige Außenseitergruppe von Wirrköpfen abschreiben und dementsprechend eine gemütliche Geschichte schreiben zu können, in der die Masse des Volks angeblich still und geduldig das Joch des neuen Fabriksystems trug. So als hätten die Leute voll Verständnis für die höher Rationalität der Maschine die Ungerechtigkeiten, die aus dieser höheren Rationalität für sie folgten, um der „Verbesserung“ und des „Fortschritts“ willen akzeptiert. Auf diese Weise hat das historische Denken nichts als die Konturen der Macht nachgezeichnet. Trotzdem drücken sich, wie wir gesehen haben, schon in der Sprache und quasi hinter dem Rücken und gegen den Willen des Autors die bitteren Widersprüche und Kämpfe aus, die die wirkliche Geschichte jener Zeit ausmachten. Eine noch größere Schwierigkeit für diese Darstellungen ergibt sich daraus, daß die Maschinenstürmer, wie wir wissen, unter ihren Leuten oft den Status von Helden hatten. Im Losgehen auf die Maschine gingen sie gegen ihre Unterdrückung im sich entwickelnden Fabrikssystem los – gegen die erbarmungslose Monotonie der von der Maschine vorgegebenen Arbeitsschritte, gegen den erbarmungslosen Blick des Fabrikmeisters und Aufsehers, gegen das erbarmungslose Ticken der Fabrikuhr.

Vor allem muß man sich bewußt machen, daß ebenso wie die Bedeutung der Zeit (vgl. Thompson 1967) durch die neuen Rhythmen der Fabrik und der Maschine verändert wurde, sich auch andere Aspekte der Kultur änderten. In gewissem Sinn brachten die Maschine und die Fabrik die erste Begegnung der arbeitenden Bevölkerung mit den *materiellen* Erfahrungen einer utilitaristischen Philosophie und politischen Ökonomie. Das dominierende Prinzip von Geld für Ware, von billig Ein- und teuer Verkaufen, veränderte auch die menschlichen Beziehungen in der Fabrik zu Warenbeziehungen und Menschen zu Dingen oder Vieh.

Wenn daher Plumb vom „menschlichen Arbeitstier“ schreibt, das unter den Fabrikbedingungen zusammenbricht, dann muß man daran denken, daß diese Reduktion des Arbeiters auf den Status eines Tiers genau in der Logik des neuen Systems lag. Auch in der Sprache werden diese Transformationen einerseits widerspiegelt, andererseits durch die entsprechende Begriffsbildung befördert. So bekamen z.B. die Männer und Frauen, die die Maschinen bedienten, die schlichte Bezeichnung „Hands“. Auch das Wort „gemein“ („common“) erfuhr eine Bedeutungsverschiebung, weg von der Bedeutung von „Dingen, die man gemeinsam hat (und besitzt)“, hin zu einer Umwertung bestimmter (besonders plebejischer) Gewohnheiten und Sitten als „gemein“ und „vulgär“ (vgl. Williams 1976, S. 61 f.).

Die Erfahrung dieser Veränderungen sollte nicht unterschätzt werden. Widerstand gegen die Fabrik und ihre Logik hielt sich bis in die 1840er Jahre, und die Chartisten stellten damals in einigen Baumwollstädten im Penninischen Gebirge die Forderung auf, daß jeder als Geburtsrecht ein Stück Land bekommen sollte – *und* sie begannen genau zu diesem Ziel, Pendle Hill zu parzellieren! Die Logik der Fabrik und der Einhegungen wirkte freilich genau in die entgegengesetzte Richtung. Die Unabhängigkeit von Arbeitern, die über Grund und Boden verfügten, war in utilitaristischer Betrachtungsweise gefährlich und eine Verschwendung. Noch im Select Committee on Commons Enclosure von 1844 finden wir die Aussage, daß Einhegung und „Verbesserung“ des Grundbesitzes auch eine „Verbesserung“ im Charakter der Leute bringen würde; und daß „das nicht eingehegte Gemeindeland unweigerlich zur Brutstätte der Kleinkriminalität wird“ (Report, Vol. 5, 1844, S. 364). Was das heißt, ist im Klartext, daß Leute mit Zugang zu einem Stück Land sich dort um ihr Schwein oder ihre Kuh kümmern würden, statt in der Fabrik zu arbeiten. Und in den Poor Law Reports von 1834, einem Höhepunkt von Utilitarismus, finden sich Versuche der Einschätzung, ein wie großes (oder genauer: wie kleines) Stück Land einem Arbeiter zugestanden werden solle. Man stimmte überein, daß ein kleines Grundstück zur Gemüsepflanzung den Arbeiter mit einem unschuldigen und nützlichen Vergnügen versorgt, das auch zur Versorgung seiner Familie beiträgt und damit die Wahrscheinlichkeit von Lohnforderungen verringert. Aber die utilitaristische Logik schrieb den Poor-Law-Kommissionären vor, zu überlegen, welche Größe von Grundstück (d. h. von Garten) Erholung und etwas Zusatznahrung bringt, ohne den Arbeiter von

der Arbeit abzuhalten oder zuwiel seiner wertvollen Arbeitsenergie aufzubrauchen, die rechtmäßiges Eigentum des Fabrikbesitzers war – und beileibe nicht des Mannes selbst. Man findet in diesen Poor-Law-Debatten einerseits die Einsicht, daß selbstgezogene Lebensmittel (hauptsächlich Kartoffeln) gleich Energie, gleich verbesserte Arbeitskraft sind. Aber man weiß auch, daß das Umgraben eines Kartoffelfelds Energie verbraucht, und daß es erfreulicher sein mag, seine Energie beim Umgraben der Erde zu verbrauchen und damit die Familie zu ernähren, als in der Morgendämmerung aufzustehen und eine lärmende und gefährliche Maschine für den Profit ihres Besitzers zu bedienen. Man hat hier ein signifikantes Beispiel für die Art von Konflikt, der mit der Einführung von Maschine und Fabrik verbunden war.

Diese Einsicht in die historische Transformation – die grundlegende Veränderungen in den menschlichen Werten neben dem technologischen Umbruch mit sich brachte – macht es völlig unmöglich, z.B. Smelsers Beschreibung der Maschinenstürmer als desorganisiert und unangepaßt zu akzeptieren. Wir müssen stattdessen fragen: „Unangepaßt nach welchen Standards?“ Die Maschinenstürmer waren in ihren Angriffen auf die Maschinen nicht nur mutig und entschlossen, sondern sie machten manchmal auch feine Unterschiede. In frühen Angriffen auf die Spinning-Jenny in den 1760er Jahren z. B. verschonten die Maschinenstürmer manchmal die kleinen Maschinen mit weniger als zwanzig Spindeln – die Maschinen, die man auch daheim nach den bewährten Prinzipien der Hauswirtschaft betreiben konnte und die daher als „faire“ Maschinen angesehen wurden. Man tut sich ein bißchen schwer, solches Handeln als „bizarr“, „tollwütig“, „irrational“ oder „unangepaßt“ zu beschreiben. Die großen Zerstörungen mechanischer Webstühle von 1826 bieten ein weiteres Beispiel für diese Art von Rationalität. Dieser Aufstand war ein besonders entschlossener, der sich auf die Baumwollstädte um Accrington, Blackburn und das Rossendale Valley beschränkte und der schließlich von der Armee blutig niedergeschlagen wurde.

Es ist schwierig, bei diesen und anderen Maschinenstürmen Klarheit über das Ausmaß ihrer Organisation zu bekommen. Es ist z. B. möglich, daß sich die Ludd-Aufstände von 1811 bis 1813 in die Richtung der Organisation eines nationalen Aufstands des gesamten englischen Volks bewegten. Thompson (1968, Kapitel 14 und passim) argumentiert sehr stark in diesem Sinn. Eine Hauptschwierigkeit dabei ist, daß Leute, die einen Aufstand planen, speziell zu einer Zeit, in der Arbeiterorganisationen gesetzlich verboten sind, wie sie es damals in England waren, gewöhnlich wenig Spuren hinterlassen.

Die meisten „Belege“ für Verschwörungen stammen daher von Spitzeln, Informanten und Agents Provocateurs; und es wird von manchen behauptet, daß Spitzel dazu neigen, die Verschwörung, die sie aufdecken, ein bißchen zu übertreiben, um ihre Geldgeber zu beeindrucken. Thompson berücksichtigt alle diese Einwände, und wenn er recht hat, dann muß man die Ludd-Unruhen in einem größeren Rahmen von revolutionärer Agitation sehen, als üblicherweise geschieht. Vgl. dazu auch zum Beispiel Thomis (1970), der gegen Thompson argumentiert, wenn auch nicht ganz überzeugend. Es gibt eine Diskussion dieses Konflikts in Donnelly (1976).

Über die Unruhen von 1826 weiß man noch weniger. Traditionelle Darstellungen beschreiben einen „Mob“, der von Stadt zu Stadt zog und Maschinen und Fabriken zerstörte. Wenn das zutrifft, muß es sich um einen ungewöhnlich energischen „Mob“ gehandelt haben. Man stelle sich die Samson-Kräfte vor, die nötig sind, um innerhalb von drei Tagen mehr als tausend Maschinen und mehrere ganze Fabriken zu zerstören, dabei noch während dieser ganzen Zeit erfolgreich den Truppen auszuweichen und zusätzlich die nicht geringen Strecken zwischen den Städten durch sumpfiges und hügeliges Gelände mit den benötigten Werkzeugen beladen zurückzulegen. Die ganze Idee ist völlig unwahrscheinlich. Zumindest ebenso wahrscheinlich ist jedenfalls, daß der Aufstand gegen die Maschinen vorgeplant gewesen war; sicher hatte es in den Wochen vor den ersten Angriffen alle Arten von Gerüchten gegeben. Die dritte Möglichkeit ist, daß es sich um eine ziemlich spontane Aktion handelte, in der die Leute in einer Stadt hörten, in der Nachbarstadt seien die Fabriken angegriffen worden, das für eine gute Idee ansahen und beschlossen, das selbst auch zu probieren. Sicher ist, daß die Behörden die Sache nicht mit leichter Hand angingen. Etwa drei Dutzend Männer und sieben Frauen wurden zum Tod verurteilt (die Urteile wurden dann zu Deportation umgewandelt). Als Reaktion auf die Aufstände wurden in der Gegend überwachte Straßen angelegt, um raschere Truppenbewegungen zu sichern, es wurden Kasernen und Gefängnisse gebaut, und in einem Fall wurde eine Fabrik mit Kanonen bestückt und mit einem Wassergraben befestigt! Wie auch immer die letztliche Lösung dieser Fragen aussehen wird (falls es eine solche geben sollte), jedenfalls machen uns die Untersuchungen von John Foster (1974) zur Arbeiterorganisation im Baumwollgebiet darauf aufmerksam, daß wir das Ausmaß und die Stärke der Organisation der englischen Arbeiterklasse im frühen 19. Jahrhundert nicht unterschätzen sollen. Jedenfalls hatten die Maschinenstürmer in der Bevölkerung beachtliche Sympathie und Unterstützung.

Robert Peel, der später Premierminister wurde, ein Mann, dessen Vermögen auf Baumwolle beruhte, fand es notwendig, den lokalen Verwaltungen Vorwürfe zu machen, daß sie nicht entschlossen genug gegen die Maschinenstürmer eingeschritten seien – wobei offen bleibt, ob er da als Politiker spricht oder als Eigentümer, der in diesen Städten Investitionen zu verlieren hat. Solche Zurückhaltung der lokalen Autorität war nicht ungewöhnlich und zeigt, daß der lokale Widerstand gegen die Maschinen quer durch die Schichten ging. So fürchteten und haßten etwa die

kleinen Handwerksmeister die Maschinen genauso wie die Arbeiter das taten. Ohne genügend Kapital zur Anschaffung von Maschinen waren sie davon bedroht, von den Fabriken ruiniert zu werden – eine Tatsache, aus der sich unerwartete Koalitionen zwischen den Armen und den unteren Schichten der Besitzerklasse ergeben konnten. Die Aufständischen waren noch vor der tatsächlichen Zerstörung von Maschinen von Einheiten der Armee, jener solidesten Verkörperung der Staatsgewalt, aufgehalten worden. Nachdem die Soldaten aber die Beschwerden der Weber angehört hatten, teilten sie ihre Verpflegung an sie aus, statt auf sie zu schießen, und zogen weiter. Die Weber hielten eine Versammlung ab, um zu beraten, ob sie weiter machen sollten: „Sollen die Maschinen zerstört werden oder nicht? Ja, wurde beschlossen, sie müssen auf jeden Fall zerstört werden“ (zitiert in Aspin 1969, S. 48). Beim Angriff auf das erste Werk – Sykes Mill in Accrington – kam als erstes, von einer Frau zerschlagen, die tyrannische Fabrikuhr dran, das verhaßte Symbol der Sklavenrhythmen der Fabrikarbeit (Hargeaves 1882, S. 42). Bei Einbruch der Nacht, so wird berichtet, gab es in sechs Meilen Umkreis von Blackburn nicht einen intakten mechanischen Webstuhl mehr. Die Aufstände breiteten sich auf andere benachbarte Städte aus, und innerhalb von drei Tagen waren mehr als tausend Webstühle zerstört worden.

In einem gewissen Sinn könnten die Maschinenstürmer freilich die Situation völlig mißverstanden haben. 1826 war das Jahr eines Wirtschaftseinbruchs, und man könnte argumentieren, daß die Notlage der Handweber sich aus dem Wirtschaftszyklus und nicht aus der Einführung der Maschinen ergab. Obwohl aber Maschinenstürme häufig genug mit Wirtschaftskrisen zusammenfielen, finde ich das Argument nicht überzeugend, weil es einem grobschlächtigen Ökonomismus aufsitzt und die kulturellen Entwicklungen vernachlässigt, die für ein Verständnis der Maschinenstürme entscheidend sind.

Trotzdem muß man unbedingt beachten, daß verschiedene Ausbrüche von Maschinenstürmerei verschiedene Motive hatten. Häufig lehnte man sich nicht so sehr gegen die Maschine an sich auf, sondern gegen das Lohnniveau, und mehrere Maschinenstürme waren ein Mittel, einen Fabrikherrn dazu zu ermutigen, höhere Löhne zahlen, die Arbeitsbedingungen zu verbessern, mehr Leute einzustellen oder was immer. Dieses Motiv für Maschinenstürme hat Eric Hobsbawm als „collective bargaining by riot“ beschrieben,

als eine primitive Form des gewerkschaftlichen Kampfs also. Diese „primitiven Rebellen“, um einen weiteren der von Hobsbawm geprägten Begriffe zu verwenden, kann man als „primitiv“ in dem Sinn bezeichnen, daß sie noch kein entwickeltes politisches Vokabular und auch noch keine entwickelte politische Taktik gefunden hatten, um ihre Unzufriedenheit auszudrücken und ihren Kampf zu führen. Nach dieser Auffassung muß man also die Ludditen und andere Maschinenstürmer als Vorläufer entwickelterer Organisationsformen der Arbeiterbewegung auffassen.

Hobsbawms Unterscheidungen sind wichtig, weil sie uns warnen, die Maschinenstürme nicht übervereinfacht und eindimensional als direkten Widerstand gegen die Maschine allein aufzufassen. Trotzdem ist das eine Form historischen Argumentierens, die auf ihre eigene Art die Motive und Handlungen der Maschinenstürmer verniedlichen, diskreditieren und verfälschen kann. Indem man die Maschinenstürmer für die Geschichte der Arbeiterbewegung reklamiert, kommt man dazu, diese hilflosen Ausbrüche mit den „reifen“ Formen des Arbeitskampfes zu vergleichen – mit gewerkschaftlicher Organisation, collective bargaining, dem Streik, dem Generalstreik –, was dann nur die „Primitivität“ der Maschinenstürmer unterstreicht. Mit der Entwicklung der Arbeiterbewegung, so heißt es nach dieser Auffassung, überwand die Arbeiterschaft diese infantilen Formen des Widerstands gegen Ausbeutung und gewann die „richtige Einsicht“.

Der Begriff der „Primitiven Rebellion“ trägt daher die Gefahr in sich, uns zu der Vorstellung zu verführen, daß die Verständlichkeit des Kampfes der Maschinenstürmer sich erst aus der weiteren historischen Entwicklung ergibt, daß seine Verständlichkeit aus der weiteren Geschichte der Arbeiterbewegung abzuleiten sei. So als fände sich ein Verständnis der Maschinenstürmer erst nach ihrem Tod. Und erst nach ihrem Tod können wir sie in ihrer „wahren“ historischen Bedeutung sehen, als Vorhut eines sich entwickelnden Proletariats. Der Kern der Sache ist aber, daß die Maschinenstürmer kein Proletariat waren. Im Gegenteil, sie waren häufig Leute vom Land mit seinen eigenen überkommenen Traditionen. Leute, die die Fabriken ansahen – wie sie mit ihrer wilden Energie stampften und zitterten –, und die das, was sie da sahen, nicht besonders gern sahen. Es ist wichtig festzustellen, daß es zur Zeit der Ludd-Aufstände zwischen 1811 und 1813 Leute gab, die die allgemeine rebellische Stimmung dieser Zeit teilten und fort-

schrittlichere politische Meinungen zum Ausdruck brachten. Leute, die in der Maschine die Möglichkeit sahen, Männer und Frauen von der Last harter körperlicher Arbeit zu befreien, und die man daher als Vorläufer eines späteren Klassenbewußtseins der Arbeiterschaft verstehen kann.³ Aber sie waren eher die Ausnahme als die Regel. Thompson drückt mit der ihm eigenen Klarheit den Sachverhalt so aus: „Für die, die Geschichte leben, ist sie weder ‚früh‘ noch ‚spät‘. ‚Vorläufer‘ sind auch die Erben einer Vergangenheit. Die Menschen müssen in ihrem eigenen Bezugsrahmen beurteilt werden“ (1968, S. 648).

Im nächsten Abschnitt des Originals, der hier aus Gründen der im KrimJ üblichen Länge der Artikel weggelassen werden mußte, zeigt Pearson, daß kollektive wie individuelle Gewalttätigkeit auch schon zur Zeit der Maschinenstürme auf eine lange Tradition als Mittel zur Verteidigung von Rechten des Volks (z. B. auf einen „fairen“ Preis der Grundnahrungsmittel, auf freies Jagen, Sammeln und Weiden, und ähnliches) aufbaute. (Der englische Originalartikel in voller Länge soll demnächst in der Zeitschrift „Contemporary Crises“ erscheinen. Anm. d. Übers.)

Das letzte Wort

„... ein Ort namens Manchester, der jetzt verschwunden ist“
(William Morris, News from Nowhere, 1890)

Das Thema dieses Aufsatzes ist historisch, und ich habe argumentiert, daß das destruktive Handeln der Maschinenstürmer verständlich und rational ist, wenn man ihre Erfahrung in der Bedeutung auffaßt, die sie für sie selbst hatte – das heißt, sie „von unten“ beschreibt. Es ist aber zu hoffen, daß sich daraus auch einige Implikationen für die kriminologische und soziologische Beschäftigung mit heutigen Formen „halbstarken“ und sonst „ungestümen“ Betragens ergeben – wie Vandalismus, Bandenkämpfe zwischen Jugendlichen, Angriffe auf „Gast“arbeiter, gewalttätige Angriffe auf friedliche Spaziergänger oder die rituelle Gewalttätigkeit bei „Ausschreitungen“ nach Fußballspielen etc. Wir haben uns heute völlig an die Art gewöhnt, in der diese gewalttätigen Äußerungen speziell jugendlicher, aber auch erwachsener Arbeiter als völlig irrational achselzuckend abgetan und in den Medien als nicht endende Serie von sinn- und kopflosen Szenen dargestellt werden. Und wenn auch der Rhythmus der Massenmedien die Pulsfrequenz dieser „Moral-Paniken“ (Cohen 1973) beschleunigt hat, die sich an die wilden Verhaltensauffälligkeiten Jugendlicher anschließen, so stimmt es doch, daß schon die Maschinenstürmer zu ihrer Zeit ziemlich ähnlich verstanden und dargestellt wurden wie unsere „Halbstarken“ heute. Folglich hat der Krimino-

loge die dringende Aufgabe, sich die Frage zu stellen, wie „unsere“ Halbstarke wohl aussähen, würde man ihnen dieselbe Chance für Rationalität und Verständlichkeit geben, die z. B. Edward Thompson einräumt.

Eine Reihe von Hinweisen wurde bereits gegeben.⁴ Ich habe an anderer Stelle (Pearson 1976a) in einem sicher noch zu wenig differenzierten Versuch eine vergleichende historische Darstellung der Maschinenstürme und der Gewalttaten Jugendlicher in den 1960er Jahren gegeben, bei welchen letzteren in denselben Baumwollstädten in Lancashire „Gast“-arbeiter attackiert wurden. Nach dem Zweiten Weltkrieg machte die englische Baumwollindustrie einen raschen Niedergang mit, der tiefgreifende Veränderungen im Leben der Arbeiter in den Baumwollstädten zu Folge hatte. Es wurden in zunehmender Zahl „Gast“-arbeiter – hauptsächlich aus Indien und Pakistan – eingestellt, um den technologischen Übergang zu intensiveren Formen der Schichtarbeit zu erleichtern, die eingesetzt wurden, um der Konkurrenz von Billigimporten standzuhalten. Ironischerweise kamen diese Billigimporte zu einem Gutteil aus denselben Ländern wie die billigen ausländischen Arbeitskräfte. Zwischen der einheimischen Bevölkerung und den „Gast“-arbeitern entstanden intensive Konflikte um Wohnungen, Arbeitsplätze und – was jugendliche Arbeiter betraf – Mädchen. Das Phänomen des „Paki-bashing“ [das Wort bedeutet „Niederprügeln von Pakistanis“; Anm. d. Übers.], wie es genannt wurde, allenthalben als irrationales Rowdytum verurteilt, bekommt Sinn als eine rationale (wenn auch primitive) Form von Widerstand gegen die Veränderungen in den Baumwollstädten, wenn man es in diesem gesellschaftlichen und historischen Zusammenhang sieht. „Von unten“ erschienen die „Gast“-arbeiter als die Ursache der Schwierigkeiten der 1950er und 60er Jahre in diesen Städten; genauso wie die Maschinen in der industriellen Revolution als der Feind der arbeitenden Bevölkerung erschienen waren. Und ich würde behaupten, daß es viel nützlicher ist, die „Paki-basher“ so zu verstehen, statt zweifelhafte kriminologische magische Formeln zu verwenden wie „krimineller Psychopath“ oder „Chromosomen-defekt“ oder „unsozialisierte Jugendliche“, die angeblich das Resultat „unvollständiger Familien“ sind. Anders gesagt: Ich halte es für notwendig, die auseinandergebrochenen historischen und politischen Randbedingungen der Kriminologie, in der es üblich ist, eine unnötig strenge Unterscheidung zwischen „Verbrechen“ und „Politik“ zu ziehen (vgl. Horowitz/Leibowitz 1968) wieder zusammenzuführen.

Dem Versuch einer solchen Untersuchung zeitgenössischen Rowdytums stellen sich fest eingewurzelte Denkverbote entgegen, nach denen es weder Rationalität in „halbstarkem“ Verhalten noch auch eine historische Kontinuität zwischen unserer Zeit und jener längst vergangenen der Maschinenstürme geben darf. Auch in jener Zeit schrieben die herrschenden Eliten der Grund- und Fabrikbesitzer Rationalität nur ihren eigenen Unternehmungen zu und waren blind gegenüber anderen Rationalitäten. Wer konnte etwas gegen die „vernünftige“ Fabrik haben? Wer gegen die Verbreitung der „vernünftigen“ Maschine? Wer konnte gegen die „vernünftige“ Einhebung und Verbesserung des Bodens sein? Ja sogar, wenn die Großen ihre großartigen Landhäuser bauten und dabei gelegentlich ganze Dörfer schleifen ließen, um die Aussicht zu verbessern, wer konnte da dagegen sein? Und die Antwort ergab sich als Reflex: Nur Strolche und Landstreicher, Verbrecher, Rowdies und Vandalen.

In einer der wahrscheinlich frühesten Verwendungen des Worts „Vandalen“ in der heutigen Bedeutung, in der damit die Implikationen des Rowdytums der Arbeiterklasse abgetan und unterdrückt werden, verglich der *Manchester Mercury* eine gewaltige Menschenmenge, die eine Baumwollfabrik angriff – wobei es übrigens auf seiten der Angreifer auch Tote und Verletzte gab –, mit „den leibhaftigen Goten und Vandalen des Altertums“. Es ist heute nicht mehr üblich, die Goten in diese Sache hineinzuziehen, aber in diesem frühen Gebrauch des Worts „Vandalen“, dessen Bedeutung sich heute fast ganz in dieser Richtung verschoben hat, findet sich schon das starke Bild von barbarischen Horden, die in die geheiligten Grenzen der Zivilisation einfallen. Daran hat sich nichts großartig verändert. Wenn sie die manchmal verzweifelten Ausbrüche junger „Halbstarker“ erklären soll – und viele der Maschinenstürmer waren ebenfalls junge Leute –, wird die herrschende Kriminologie wie die Kultur, die sie trägt, selbstgerecht und einfallsslos.

Das historische Schicksal der Maschinenstürmer war kein glückliches. Die Geschichte, heißt es, wird immer von den Siegern geschrieben. Und die Maschinen-Zivilisation hat gesiegt und damit bewiesen, daß die Maschinenstürmer falsch lagen. Aber die Uhr der Geschichte hat auch eine lange Feder und daher ist das historische Schicksal der Maschinenstürmer noch nicht endgültig besiegelt – was ich zumindest persönlich befriedigend finde. Vielleicht haben wir noch nicht die letzten Maschinenstürme gesehen. In dem Maß, in dem sich die industrielle Welt der histori-

schen Möglichkeit einer selbstzerstörerischen ökologischen Krise nähert, könnte vielleicht die Maschine wieder als der Feind der menschlichen Gesellschaft verstanden werden. Wenn die Propheten von ökologischem Ungleichgewicht und Zusammenbruch auch nur entfernt recht haben, wird der Tag noch kommen, an dem Männer und Frauen wieder die Maschinen angreifen. Es wird natürlich in der Öffentlichkeit von „sinnloser Zerstörung“ und von „Feinden des Fortschritts der Zivilisation“ gesprochen werden – genauso wie die Ludditen und andere ihresgleichen zu ihrer Zeit verurteilt wurden. Die Motive dieser Leute werden sich sicher von denen der damaligen Maschinenstürmer unterscheiden. Trotzdem werden ihre Aktionen ähnlich zu verstehen sein. Und, wer weiß, es kann dabei herauskommen – wenn unsere Kultur und ihre leitenden Interessen so tot und undenkbar geworden sind, wie uns heute die Ludditen erscheinen, daß die Maschinenstürmer das letzte Wort haben werden.

Summary

In an analysis of machine-smashing in 18th and 19th century England it is shown that certain „criminal“ phenomena can make very good historical and political sense. Specifically it is shown that the machine-smashers acted to defend their style of life and what they thought were their rights. This interpretation also helps to understand contemporary forms of „vandalism“ and „machine-smashing“.

Anmerkungen

*) Übersetzung: Heinz Steinert.

(1) Ich beziehe mich hier nicht auf alle Arbeiten dieser Autoren. Angaben über die relevanten Arbeiten finden sich im Literaturverzeichnis. Ferner stütze ich mich so stark auf diese Arbeiten, daß ich mir, außer bei direkten Zitaten, die schwerfälligen Fußnoten und Verweise erspart habe. Eine weitere für die frühindustrielle Zeit zentral wichtige Arbeit ist Foster (1974).

(2) Eine brauchbare Darstellung des Eindrucks, den Manchester auf diese hohen Besucher machte, findet sich in Marcus (1974) im Kapitel „The Town“.

(3) Vgl. z. B. den Brief, den Thompson (1968, S. 653f) zitiert: „Wir wissen, daß jede Maschine zur Erleichterung menschlicher Arbeit ein Segen für die große Familie ist, von der wir ein Teil sind.“

(4) Speziell Parker (1974), Mungham/Pearson (1976), Hall/Jefferson (1976) und Taylor (1971). Zur Rolle der Massenmedien vgl. Cohen (1973) über die „Mods and Rockers“ der 60er Jahre und Hall et al. (1977) über die „Mugging“-Panik der frühen 70er. Eine Darstellung der hauptsächlichsten Zugänge einer kritischen Soziologie zum Rowdy-Problem findet sich bei Pearson (1976b).

- ASPIN, C., (1969), *Lancashire, the First Industrial Society*, Helmshore Local History Society
- BYTHELL, D., (1969), *The Handloom Weaver*, Cambridge
- COHEN, S., (1973), *Folk Devils and Moral Panics*, London
- DONNELLY, F.K., (1976), Ideology and early English working class history: Edward Thompson and his critics, in: *Social History*, May 1976, S. 219–238
- FOSTER, J., (1974), *Class Struggle and the Industrial Revolution*, London
- HALL, S. / JEFFERSON, T. (eds.), (1976), *Resistance Through Rituals*, London
- HALL, S., et al., (1977), *Policing the Crisis*, London
- HARGREAVES, B., (1882), *Recollections of Broad Oak*, Bowker
- HILL, C., (1975), *The World Turned Upside Down*, Harmondsworth
- HOBBSAWM, E.J., (1964), *Labouring Men*, London
- HOBBSAWM, E.J., (1969), *Industry and Empire*, Harmondsworth
- HOBBSAWM, E.J., (1971), *Primitive Rebels*, 3rd ed., Manchester
- HOBBSAWM, E.J., (1972), *Bandits*, Harmondsworth
- HOBBSAWM, E.J. / RUDE, G., (1973), *Captain Swing*, Harmondsworth
- HOROWITZ, I.L. / LIEBOWITZ, M., (1968), Social deviance and political marginality, in: *Social Problems*, 15, S. 280–296
- MARCUS, S., (1974), *Engels, Manchester and the Working Class*, London
- MUNGHAM, G. / PEARSON, G. (eds.), (1976), *Working Class Youth Culture*, London
- PARKER, H.J., (1974), *View from the Boys*, Newton Abbot
- PEARSON, G., (1975), *The Deviant Imagination*, London
- PEARSON, G., (1976a), Paki-bashing in a North East Lancashire cotton town: A case study and its history, in: MUNGHAM / PEARSON, 1976, S. 48–81
- PEARSON, G., (1976b), In defence of hooliganism, in: TUTT, N. (ed.), *Violence*, London
- PLUMB, J.H., (1950), *England in the Eighteenth Century*, Harmondsworth
- REPORT of Select Committee on Commons Inclosure, 1844, London
- SMELSER, N.J., (1959), *Social Change in the Industrial Revolution*, London
- TAYLOR, I., (1971), Soccer consciousness and soccer hooliganism, in: COHEN, S. (ed.), *Images of Deviance*, Harmondsworth, 1971, S. 134–164
- THOMIS, M.I., (1970), *The Luddites*, New York
- THOMPSON, E.P., (1967), Time, work-discipline and industrial capitalism, in: *Past and Present*, 38, S. 56–97.
- THOMPSON, E.P., (1968), *The Making of the English Working Class*, Harmondsworth
- THOMPSON, E.P., (1971), The moral economy of the English crowd in the eighteenth century, in: *Past and Present*, 50, S. 76–136
- THOMPSON, E.P., (1975a), *Whigs and Hunters*, London
- THOMPSON, E.P., (1975b), The crime of anonymity, in: HAY, D., et al., *Albion's Fatal Tree*, London 1975
- WILLIAMS, R., (1961), *Culture and Society 1780–1950*, Harmondsworth

WILLIAMS, R., (1973), The Country and the City
WILLIAMS, R., (1976), Keywords, Glasgow

Juli 1977

Bradford West Yorkshire, BD7 1DP, England